

Literatur des Auslandes.

N^o 108.

Berlin, Freitag den 7. September

1838.

Frankreich.

Lafayette's Beziehungen zum ersten Consul.

Aus den „Memoiren des Generals Lafayette“^{*)}.

Bonaparte war im Anfange der Revolution Zögling der Militair-Schule und später Artillerie-Offizier. Die Aufnahme, welche sein Landsmann Paoli bei mir fand, und der Antheil, den ich an dem Bundesfeste des Jahres 1790 nahm, sind zwei Begebnisse, welche er nicht als gleichgültiger Zuschauer betrachten konnte. Bonaparte hat nie unter mir gedient, und da die Belagerung von Toulon und die Ereignisse des 13. Vendémiaire kaum zu meiner Kenntniß gelangt waren, so war er bereits Ober-General, als sein Name zuerst in meinen Kerker drang. Unsere Mitbürger sprachen damals viel von den Olmüzer Gefangenen; das Direktorium gab den Französischen Bevollmächtigten, Bonaparte und Clarke, den gemessenen Befehl, für unsere Befreiung zu wirken; es fügte nur eine spezielle Bestimmung hinzu, welche meine Rückkehr nach Frankreich hindern sollte. Diese Klausel befindet sich nur in der Note, welche die Bevollmächtigten dem Marquis Gallo überreichten. „Die Unterzeichneten“, heißt es, „hoffen, daß der Marquis Gallo sich bei Sr. Kaiserlichen Majestät für die Freilassung der Olmüzer Gefangenen verwenden wird, und daß dieselben die Erlaubniß erhalten werden, sich nach Amerika oder jedem beliebigen anderen Orte, mit Ausnahme Frankreichs jedoch, zu begeben.“^{**)}

Als er aus Aegypten zurückkam, war ich in Holland. Das Gefühl, daß er der Mann des Tages sey, war bei seiner Rückkunft allgemein verbreitet. Mein Adjutant, Alexander Romeuf, kam mit dem Berichte von den Vorgängen des 18. Brumaire zu mir; zugleich überbrachte er mir von meiner Frau den Rath, wenn ich mich nach Frankreich begeben wolle, dies so bald wie möglich zu thun. Ich bedachte mich keinen Augenblick, und zwei Stunden später war ich schon unterwegs. Als ich in Paris bei Adrien de Mun abgestiegen war, empfing ich die Besuche mehrerer Freunde und schrieß sogleich an die provisorischen Consuln, Bonaparte und Sieyes.

An den provisorischen Consul Bonaparte.

„Bürger Consul, von dem Augenblick an, wo die Olmüzer Gefangenen Ihnen ihre Freiheit verdanken, bis zu dem Zeitpunkt, wo die Freiheit meines Vaterlandes mir noch größere Verpflichtungen gegen Sie auferlegt, bin ich der Ueberzeugung gewesen, daß meine Verbannung weder im Interesse der Regierung, noch in meinem eigenen liege; heute lange ich in Paris an. Bevor ich mich nach dem entfernten Landgute begeben, welches der Sammelplatz meiner Familie werden wird, selbst bevor ich noch meine hiesigen Freunde gesehen, wende ich mich an Sie, nicht etwa, als ob ich zweifelte, daß überall, wo die Republik auf ihren würdigen Grundlagen beruht, nicht auch mein Platz sey, sondern weil meine Pflichten und meine Empfindungen mich drängen, Ihnen selbst den Ausdruck meiner Erkenntlichkeit darzubringen.“

Die Nachricht von meiner Ankunft und mein Brief an Bonaparte, dessen Besorgung der General Clarke übernahm, irritirten ihn nicht wenig. In einer Unterredung mit Talleyrand und Regnault de Saint-Jean d'Angely schilderten mir Beide nach den ersten Umarmungen die Wuth des Consuls und bereiteten mich auf ungewöhnliche Maßregeln gegen mich vor; sie baten mich, meine Freunde nicht durch die Verwendung für mich ins Verderben zu stürzen, und forderten mich zur Rückkehr nach Holland auf. Ich antwortete ihnen, daß sie sich für mich nicht bloßstellen sollten, aber da ich es für angemessen erachtet hätte, nach Frankreich zu kommen, so sey es Bonaparte's Sache, zu entscheiden, ob es seiner würdig sey, mich in Ruhe zu lassen; sie wenigstens müßten wissen, daß solcher herrische und drohende Ton mich nur in meinem Entschlusse befestigen könne. Nachdem ihre fruchtlosen Bitten und Beschwörungen mich bis gegen Mitternacht beschäftigt hatten, konnte ich mich beim Abschiede der Bemerkung nicht enthalten, daß es sehr spaßhaft seyn würde, wenn mich die Pariser National-Garde festnähme und die Wieder-

hersteller der Prinzipien des Jahres 1789 mich am folgenden Morgen in den Temple brächten. Da ich Niemand bloßstellen wollte, beauftragte ich meine Frau, sich in meinem Namen mit dem ersten Consul zu verständigen. Bonaparte empfing dieselbe sehr zuvorkommend und bezeugte ihr nur darüber seinen Verdruß, daß meine Rückkehr ihn in seinen Bemühungen für die Wiederherstellung meiner Grundsätze hemmen würde. Ich hielt es für überflüssig, Roger Ducos zu besuchen, den Frau von Staël mit einem Lappen verglich, welchen man zwischen zwei kostbare Edelsteine legt, um ihre Reibung zu verhüten. Ich war zufrieden, den Augenblick erfaßt zu haben, wo die Hinneigung zu liberaleren Grundsätzen meine Rückkehr möglich gemacht; ich hatte dadurch zugleich die hauptsächlichsten Hindernisse für meine Freunde aus dem Wege geräumt und reiste nach Brie. Deshalb wollte ich auch nicht, daß man auf einen groben Zeitungs-Artikel, den ich füglich der Regierung zuschreiben konnte, antworte. Bonaparte bequeme sich nun hinsichtlich meiner zum Systeme des Schweigens, denn als ich meinen väterlichen Freund Washington verlor, und als er Fontanes mit der Lobrede auf denselben beauftragte, erhielt dieser zugleich die Anweisung, meiner nicht zu erwähnen. Die in Paris befindlichen Amerikaner erhielten keine Einladung zu dieser Feierlichkeit, und selbst die Anwesenheit meines Sohnes schien zu missfallen.

Ich stand noch auf der Liste der Emigranten, auf meinen Kopf war ein Preis gesetzt, und ich war noch außer dem Gesetze, als die Constitution vollendet wurde; ich konnte daher auch nicht gegen den Entwurf von Sieyes, in welchem die Bürgschaften der Freiheit den Bürgschaften seiner Eigenliebe geopfert waren, protestiren. Bonaparte, der mit seinem Kollegen sein Spiel trieb, hatte das Mittel gefunden, den Namen von Sieyes an diese kraftlosen Institutionen zu knüpfen; um ihn ganz unschädlich zu machen, warf er ihm ein Landgut an den Kopf, welches Sieyes sehr wünschte und welches er, trotz aller für ihn daraus hervorgehenden Unannehmlichkeiten, annahm. Benjamin Constant erzählt, daß Sieyes einst bei der Ankunft Bonaparte's sagte: „Ich muß den jungen Mann sehen und wissen, was in ihm vorgeht“, und dann hinzufügte: „Ich glaube, daß er jetzt nichts auf dem Herzen hat.“

Dem Minister und dem ersten Consul verdanken wir es, daß meine Gefährten vom 19. August zugleich mit mir von der Proscriptions-Liste gestrichen wurden. Ich verwendete mich auch für einige andere Verbannte, und meine Bewerbungen hatten Erfolg. Mein Sohn wünschte in die Armee einzutreten und wurde für eine Unterlieutenants-Stelle in Vorschlag gebracht; der erste Consul rangirte ihn in ein Husaren-Regiment ein. Es bedarf keines Wortes, daß Bonaparte bei Marengo, wie überall, sich als großer Feldherr erwiesen hat; zuerst wurde er überfallen und geschlagen und nur durch Truppen und einen Feldherrn gerettet, welche gar nicht hierher beordert waren; ein Brief des Herrn von Melas war ihm vielleicht sogar von größerem Nutzen, als ein ungewisser Vortheil; nichtsdestoweniger wird aber die Nachwelt, welche ihn im Voraus die Folgen der Belagerung von Genua berechnen sieht und seinen Uebergang über den St. Bernhard würdigt, die Kühnheit seiner Pläne und seinen richtigen Blick bewundern.

Lafour-Maubourg und ich wurden ihm in den Tuilerieen vom Consul Lebrun vorgestellt. Bonaparte ging mit der liebenswürdigsten Miene auf uns zu; ich dachte dabei an meine erste Audienz bei Friedrich dem Großen. Als wir uns gegenseitig begrüßten, erwiderte er auf meine Glückwünsche wegen seiner Italienischen Feldzüge: „Die Deisterreicher sind damit noch nicht zufrieden; Moreau wird den Frieden schließen. Ich weiß nicht, was Sie ihnen gethan haben“, fügte er hinzu, als das Gespräch auf die fremden Mächte kam, „es ist ihnen sauer angekommen, Sie loszulassen.“ — Als ich etwas später zu Talleyrand kam, sah ich ihn mit einem Manne, der dem ersten Consul gleich, aus seinem Cabinet kommen; er nannte ihn mir als Joseph Bonaparte. Dieser zeigte sich sehr erfreut über unsere Begegnung und lud mich höflich zu einem Feste in Mortefontaine ein; dort sollte die Unterzeichnung des Friedens-Traktates mit den Vereinigten Staaten gefeiert werden. Dieses Fest hatte für mich sehr viel Anziehendes; es erinnerte mich an die Zeit meiner Jugend. Ich sah bei dieser Gelegenheit die Amerikanischen Gesandten, mehrere meiner Landsleute, die früher meine Kollegen gewesen, viele Ge-

^{*)} Val. Nr. 103 des „Magazins“.

^{**)} Diese beschränkende Klausel war von Bonaparte ausgegangen und von seiner eigenen Hand geschrieben.